



Die Mitglieder der Alterskommission Region Entlebuch (von links): Annegreth Bizen-Geissler, Entlebuch; Josefine Aregger-Wechsler, Werthenstein; Rita Wermlinger-Schuler, Hasle; Regula Heuberger Häfliger, Schüpfheim (Leitung); Karin Wobmann-Burkhalter, Wiggen; Pius Setz, Schüpfheim/Entlebuch und Rita Brunner-Lipp, Wolhusen.

## Hilfreiche Spiritualität in der Langzeitpflege

**Wolhusen:** Forum der Alterskommission Region Entlebuch

*Spiritualität in der Langzeitpflege, Alter und Migration sowie Altersleitbild sind Themen, welche in den Fachgruppen erarbeitet wurden oder geplant sind. Das Forum zu Beginn der Woche gab Gelegenheit zur Diskussion und Information.*

Text und Bild Lisbeth Wicki

Am vergangenen Montag fand im Wohn- und Pflegezentrum Berghof Wolhusen das Forum der Alterskommission Region Entlebuch statt. Eingeladen dazu waren Kontaktpersonen aus Heimen, Spitex, Kirchgemeinden, Seniorenvereinen, Pro Senectute und weiteren Gruppierungen, die sich rund ums Alter engagieren.

«Wir sind sehr gerne nach Wolhusen gekommen, da wir die Organisation nach Wolhusen und Werthenstein ausgeweitet haben», hielt Regula Heuberger, Leiterin Alterskommission, in ihrer Begrüssung fest. Sie zeigte die Entstehung der Alterskommission Region Entlebuch auf und bezeichnete den Zuzug von Wolhusen und Werthenstein als einen Neustart.

### Grundsätzlich zufrieden

Im Zentrum des Abends stand die Spiritualität in der Langzeitpflege. Dazu hat die Fachgruppe Spiritualität unter der Leitung von Gabriela Brechbühl-Röösli, diplomierte Gerontologin HF MAS, Wolhusen, im letzten Jahr den Bedarf in der Region abgeklärt. Spiritualität sei alles, was im Leben irgendwo Kraft und letztlich einen Sinn gebe, hielt Brechbühl fest. Religion sei dabei ein wichtiger Teilbereich. Es können aber auch Rituale, Gespräche oder bestimmte Orte sein, die den Menschen im Tiefsten tragen.

Wie Gabriela Brechbühl am Montag präziserte, wurde der Bedarf nach Spiritualität bei den Pflegenden, in der Betreuung und den Institutionen abgeklärt. Die Umfrage richtete sich nicht direkt an die alten Menschen. Trotzdem fasste die Referentin zusammen: «Grundsätzlich scheinen ältere Menschen zufrieden zu sein in der Region Entlebuch.» Wie Gabriela Brechbühl aufzeigte, wird gerade auch der religiöse Teil der Spiritualität über die Arbeit in den Pfarreien und in der Seelsorge gut abgedeckt.

### Persönliche Spiritualität

Als Ergänzung und Hilfestellung, etwa in besonders schwierigen Situationen oder bei der Suche nach einer neutralen Anlaufstelle, hat die Fachgruppe das spirituelle Angebot in der Region Entlebuch auf einer Liste erfasst. Eine Zusammenstellung gibt es auch von den zahlreichen Weiterbildungsmöglichkeiten zum Thema. Im Weiteren hat die Fachgruppe ein Dokument erarbeitet, auf dem Gedanken zur persönlichen Spiritualität aufgeschrieben werden können. «Dies kann eine Unterstützung sein für Situationen, in denen der Betroffene selber nicht mehr mitreden kann. In den Pflegebereichen hilft dieses Wissen, gezielter die Bedürfnisse des Einzelnen zu beachten und zu vertreten», heisst es auf dem Formular.

Für Gabriela Brechbühl sind diese schriftlichen Notizen ein hilfreiches Instrument beim Eintritt in Langzeitinstitutionen. Und sie können eine Patientenverfügung wertvoll ergänzen.

### Hilfestellung in Langzeitpflege

Auf dem Formular «Spiritualität» sind Fragestellungen zur Bedeutung von Religion und Glauben, zu wichtigen Gegenständen und Ritualen, zum Sterben oder zu persönlichen Lebensthemen aufgeführt. Die Spiritualität in der Langzeitpflege werde an Bedeutung noch zunehmen, zeigte sich Gabriela Brechbühl überzeugt. Das Thema beschäftigte und interessierte offenbar auch die Forumsteilnehmenden am Montag, wie der rege Austausch aufzeigte. Abschliessend wurde festgehalten, dass das Dokument «Spiritualität» in der Region Entlebuch breit gestreut werden soll. «Und es darf auch angepasst werden. Es soll ja ein Instrument zur Hilfestellung sein», animierte Gabriela Brechbühl.

### Neue Fachgruppen

Das Forum wurde mit Informationen über laufende Arbeiten und Projekte abgeschlossen. So berichtete die Fachgruppe Information/Koordination/Sicherheit über die erfolgreiche Durchführung von Handkursen und Bilettautomaten-Schulungen. Demgegenüber ist die Fachberatung der Pro Senectute in den Gemeinden auf wenig Interesse gestossen.

Es ist geplant, bis Ende Jahr eine Fachgruppe Alter und Migration einzusetzen. Der Trend zeige klar auf, dass es immer mehr alte Menschen mit Migrationshintergrund gebe, wurde festgestellt. Bis im Frühling soll eine Fachgruppe zur Anpassung der bestehenden Altersleitbilder aufgebaut werden.

Nach der Ankündigung des nächsten Forums vom 7. April 2014 im Alters- und Pflegeheim Sunnematte in Escholzmatt wurde der Apéro eröffnet.

### Mit Werthenstein und Wolhusen

Das Entlebucher Forum für das Alter EFA wurde im November 2009 gegründet. Der Zweck des EFA besteht darin, die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Entlebucher Altersorganisationen zu koordinieren, aktuelle Anliegen und Herausforderungen der Altersarbeit gemeinsam zu bearbeiten und die beschlossenen Massnahmen im Altersleitbild umzusetzen. Nach dreijähriger Projektphase konnte die definitive Alterskommission Region Entlebuch per 1. Januar 2013 gegründet werden. Ein Gemeindevertrag zwischen den Einwohnergemeinden Doppleschwand, Entlebuch, Escholzmatt-Marbach, Flühli, Hasle, Romoos, Schüpfheim und neu auch Werthenstein und Wolhusen wurde unterzeichnet. Die Alterskommission besteht zurzeit aus sieben Mitgliedern der verschiedenen Gemeinden. Diese begleiten die Fachgruppen, in welchen bestimmte Projekte und Themen erarbeitet werden. Zweimal jährlich werden die Kontaktpersonen zum Austausch im Forum geladen. [LW.]

## Podiumsdiskussion: Wem gehören die Toten?

**Wolhusen:** Impulse und Hilfestellungen zum Abschiednehmen

*Am Donnerstag, 29. Oktober, luden die katholische und die reformierte Kirche Interessierte zu einem offenen Podium zum Thema «Wem gehören die Toten» ein. An der gut strukturierten Veranstaltung wurden Tabuthemen angesprochen und Erfahrungen weitergegeben.*

Text und Bild Toni Duss

Erika Trüssel, Gemeindeleiterin der katholischen Kirchgemeinde Wolhusen, begrüßte das eher reife Publikum mit den Worten: «Der Kreislauf des Werdens und Vergehens in der Natur gilt auch beim Menschen.» Früher seien Rituale beim Abschiednehmen normal gewesen, heute seien sie zusehends abhanden gekommen. Marie-Luise Blum, reformierte Pfarrerin, stellte die Referenten und Referentinnen des Abends vor: Thomas Villiger, Theologe, Fachstelle Pfarreientwicklung und Diakonie der katholischen Landeskirche Luzern, Daniella Nosetti-Bürgi, Fachpsychologin für Psychotherapie FSP, Boris Schlüssel, Theologe, Bestatter sowie Geschäftsführer bei Egli Bestattungen und Beat Wurmet, Musiker.

### Wie man einen Verlust verarbeitet

Um einen Verlust zu verarbeiten, sind gemäss Daniella Nosetti vier Punkte essenziell. Zunächst müsse man Gelegenheit zum Abschiednehmen geben. Man soll den Gefühlen freien Lauf lassen, Tränen, Wut oder Schmerz zeigen. Ein Mensch brauche zudem Rituale, diese geben Halt. Zu guter Letzt soll die Trauer nicht im stillen Kämmerlein stattfinden, sondern auf mehrere Schultern verteilt werden.

«Gott, dem Schöpfer, gehören die Toten», meinte Thomas Villiger. Aus seiner reichen Erfahrung als Theologe erwähnte er verschiedene Formen des Abschiednehmens mit und ohne Rituale, in der Anonymität und in der Öffentlichkeit. «Es gibt mit guten Gründen verschiedene Orte der Bestattungen. Aber auf dem Friedhof gibt es Rituale

und er ist öffentlich zugänglich.» Wichtig sei, dem Priester und dem Bestatter gegenüber Wünsche zu äussern.

### Fakten und reiche Erfahrung

«Die Toten gehören nicht dem Bestatter, weder der Polizei noch den Spitälern», so Boris Schlüssel. Gut sei, schon zu Lebzeiten Vorkehrungen zu treffen, damit die Juristerei nicht einzugreifen habe. Das Bestattungswesen sei Aufgabe der Gemeinde. Da in der Schweiz Föderalismus herrsche, sei es von Gemeinde zu Gemeinde verschieden. «48 Stunden muss gewartet werden, bis die verstorbene Person kremiert oder beerdigt werden kann, spätestens nach 96 Stunden muss das erfolgt sein. Ausnahmen sind aber möglich», so Schlüssel.

Marie-Luise Blum erwähnte verschiedene Beispiele aus ihrer reichen Erfahrung als Pfarrerin. Als Studentin habe sie ihre eigene Beerdigung planen müssen. Im Nachhinein sei sie froh gewesen, das damals durchgespielt zu haben. Jeder Mensch reagiere verschieden auf einen Todesfall, das solle man akzeptieren. «Ich habe erlebt, wie eine Trauerfamilie nach einem Kindstod die Beerdigungsteilnehmer getröstet hat.» Das Kondolieren könne auch nach dem Gottesdienst oder der Trauerfeier stattfinden.

Beat Wurmet, Musiker aus Hochdorf, leitete mit einem gefühlvollen Musikstück über zur Gruppenarbeit. Frem-

de Menschen kamen sich näher und diskutierten engagiert mit.

### Fragen und Meinungsäusserungen

Marie-Luise Blum leitete die anschließende Diskussion. Ein Thema war der Lebenslauf; viele Tote wollen keinen, andere sind darauf erpicht. Dazu gab es unter den Anwesenden verschiedene Meinungen. «Man soll das Vortragen vorher in der Kirche üben, sonst kann es daneben gehen. Anstatt chronologisch zu erzählen, kann man in Bildern sprechen», war eine Meinung. Den Lebenslauf in der Du-Form auszusprechen, verleihe dem oder der Verstorbenen Präsenz, war ein weiterer Input.

Die Moderatorin stellte eine weitere Frage in die Runde: Soll der Wille der verstorbenen Person an erster Stelle stehen? Die Profis meinten, dass deren Wille gleich gewichtet werden solle wie derjenige der Angehörigen.

Zur Frage, ob es ein Leben nach dem Tod gebe, gab es verschiedene Vorstellungen. «Ich teile die Gewissheit, dass etwas kommt», war von den Anwesenden zu hören. Eine weitere Meinung: «Ich kann mir nicht das Nichts vorstellen.»

Die Frage, ob man am Grab kondolieren darf, befürworteten Nosetti und Villiger. Es erleichtere das spätere Aufeinanderzugehen.

### Gedanken zum Schluss

Nach den diskutierten Fragen entlockte Moderatorin Marie-Luise Blum den Podiumsteilnehmenden ein Kurzstatement zur Veranstaltung. Sie selber appellierte an die Anwesenden: «Sucht das Gespräch miteinander.» Gemeindeleiterin Erika Trüssel dankte für die engagierte Diskussion und übergab den Teilnehmenden zum Dank eine Osterkerze.



Haben am Podium mitgewirkt (von links): Thomas Villiger, Erika Trüssel, Daniella Nosetti-Bürgi, Marie-Luise Blum, Beat Wurmet, Boris Schlüssel.

### amtliche mitteilungen



#### Wolhusen

##### Eingereichtes Baugesuch

- Walter Roos, Horüti, Wolhusen: Änderung Gestaltungsplan Hinterkommetsrüti auf Grundstück Nr. 1059, 1024, 1057, 1058, 1022, Kommetsrüti 62, 64, 66, 68, 70, Wolhusen.

Das Baugesuch liegt vom 4. November bis 3. Dezember beim Regi-

onalen Bauamt Wolhusen, Menznauerstrasse 13, zur Einsicht auf.

- Einwohnergemeinde Wolhusen, Menznauerstrasse 13, Wolhusen: Ersatz bestehender Natursteinmauer auf Grundstück Nr. 184, Friedhof, Wolhusen.

Das Baugesuch liegt vom 4. November bis 25. November beim Regionalen Bauamt Wolhusen, Menznauerstrasse 13, zur Einsicht auf.



## Frauenbund reiste nach Steinhausen

**Wolhusen** Vor Kurzem lud der katholische Frauenbund Wolhusen zur Besichtigung der Firma Oswald in Steinhausen ein. Nach dem Begrüssungskaffee und Dessert bekamen die 30 Frauen auf dem interessanten Rundgang Einblick in die Abteilungen Entwicklung/Quali-

tätssicherung, Rohmateriallager/Mischerei, Abfüllerei, Hochregallager und Spedition. Nach der Degustation einiger Oswald-Produkte blieb den Frauen noch Zeit, sich im Laden mit Bouillon, Saucen oder sonstigen Produkten einzudecken. [Text und Bild zVg]

### leser brief

#### Umfahrung Wolhusen und die Sonderstellung in Topf C

Bauvorhaben in den ländlichen Regionen des Kantons Luzern werden nur der gleichen Kosten-Nutzen-Frage wie diejenigen der Stadt und Agglomeration Luzern unterzogen. Wie soll der Nutzen eines Bauprojekts wie der Umfahrung Wolhusen bestimmt werden, wenn die Verkehrszahlen von städtischen Projekten massgebend sind? Je mehr Fahrzeuge desto mehr Nutzen? Wenn echte Mobilitätsbedürfnisse in die Beurteilung einfließen, müsste die Regierung den Verkehr in der Stadt und Agglomeration Luzern möglichst klein halten! Ebenso müsste den Regionen eine wirtschaftliche Entwicklung ermöglicht werden. Mit einem rollenden Regionalverkehr werden auch Standorte wie Entlebuch für Unternehmen interessant. Mehr Unternehmen in der Peripherie bedeutet nicht nur weniger Verkehr in den Zentren, sondern auch einen aktiven Beitrag zur Regionalentwicklung! Es macht aber den Anschein, dass das Geld des Kantons in Grossprojekte fliesst, von welchen die Landschaft nur wenig oder keinen Nutzen hat. Die Frage muss also gestellt werden, wie die Regierung gedenkt, die Mobilitätsbedürfnisse aller Kantonsteile fair zu beurteilen und dadurch auch einen aktiven Beitrag zur Regionalentwicklung leistet.

Mathias Bürgi, Geschäftsführer AEntlebuch.CH, Entlebuch